

Johanna Lohn



Bildaufnahme der Familie David Salomon und Fanny Lohn während des Ersten Weltkrieges. Als fünfte v. l. Johanna Lohn. © William Lohn

Johanna Lohn wurde am 30.09.1878 in Telgte (Münsterland) geboren, wo ihre Familie jüdischen Glaubens seit Ende des 18. Jahrhunderts bereits in der dritten Generation verwurzelt war. Zusammen mit ihren Eltern David Salomon Lohn (gest. 11.09.1918) und Fanny Lohn (geb. Nethe, gest. 07.08.1909) sowie ihren acht Geschwistern Helene, Moritz, Max, Siegmund, Louis, Hermann, Rael und Julia zog sie 1890 nach Lippstadt, wo ihr Vater zeitweise als Prokurist in der Firma seines Bruders und später als Alt-händler arbeitete.

1. Behandlungsphase (1905-1915)

Am 12. Oktober 1905 wurde Johanna Lohn mit 27 Jahren zur Behandlung in der Anstalt Bethel aufgenommen, wo sie zunächst im Haus „Bethabara“ untergebracht wurde. Laut ihrem Personalbogen litt sie seit ihrem 21ten Lebensjahr an Epilepsie sowie an einer vermeintlichen Hysterie.

Nach wenigen Wochen wechselte sie von dort am 30. Januar 1906 in das Haus „Groß-Bethel“, wo sie neun Jahre lang wohnte und behandelt wurde.

Im Januar 1915 stimmte der damalige Pastor Bethels der Entlassung auf eigenem Wunsch zu, woraufhin sie am 7. April 1915 als „gebessert“ nach Köln-Deutz entlassen wurde. Vermerk in ihrer Krankenakte: „Heute auf eigenen Wunsch entlassen. Seit Jahren keine Anfälle mehr. Kommt in ein Kinderheim, wo sie mithelfen soll“ (HAB Jüd., Pat. 4).

2. Behandlungsphase (1916-1940)

Am 8. Januar 1916 erfolgte eine Anfrage der Psychiatrischen Klinik der Städtischen Krankenanstalt Lindenburg (Cöln-Lindenthal) an Bethel, in der um die Zusendung der zehnjährigen Krankengeschichte von Johanna Lohn gebeten wurde.

Eine Wiederaufnahme in Bethel wurde am 2. Februar 1916 aufgrund einer Überfüllung der „weiblichen Abteilung“ abgelehnt. Stattdessen wurde eine zwischenzeitliche Unterbringung in der Anstalt Johannisthal bei Süchteln empfohlen, die ab dem 23. Februar 1916 auch erfolgte.

Am 5. Juli 1916 wurde Johanna Lohn wieder in der Anstalt Bethel (Haus „Groß-Bethel“) aufgenommen. Zu ihrer Familie nach Köln, insbesondere zu ihrer Schwester Helene Roland, hatte sie in den Folgejahren weiterhin durch Briefwechsel und Urlaubsbesuche regelmäßigen Kontakt. Laut Pflegedokumentationen der Station traten bei Johanna Lohn nur noch selten Krampfanfälle sowie vermeintliche „hysterische Reaktionen“ auf. Während es in den anfänglichen Jahren ihrer ersten Behandlungsphase (1905-1915) noch zu vermehrten Epilepsie- und Schwindelanfällen kam, wie beispielsweise im dritten Quartal 1908 mit 15 schweren und drei leichten epileptischen Anfällen, wurden in der zweiten Behandlungsphase (1916-1940) nur noch wenige bis gar keine Auffälligkeiten mehr verzeichnet.

Aus einem Vermerk ihrer Krankenakte vom 1. April 1940: „Hysterische Reaktionen in letzter Zeit kaum mehr in Erscheinung getreten; arbeitet fleißig, beschäftigt sich mit Garten- und Hausarbeit, ferner mit Nähen. Ist freundlich und gefällig“ (HAB Jüd., Pat. 4). In einer ärztlichen Bescheinigung vom 12. Juli 1940 hieß es zudem, dass Johanna Lohn „seit Jahren in unserem Haus Mamre untergebracht“ ist und „dem Pflegepersonal, sowie den anderen Kranken gegenüber keinerlei Schwierigkeiten“ macht. „Ihr Befinden ist gut“ (ebd.).

Johanna Lohn | Der Weg in die Vernichtung

Am 11. September 1940 unterrichtete Pastor Eduard Wörmann Helene Roland (Schwester von J.L.) in einem Brief, dass nach einem Erlass des Reichsminister des Inneren „geistesranke Juden nicht mehr mit Deutschen in Heil- und Pflegeanstalten gemeinsam untergebracht werden sollen“ und „die in Frage kommenden geistesranke Juden bis zum 21. September in die Landes-Heil- und Pflegeanstalt Wunstorf verbracht werden, damit sie von dort aus einer Sammelanstalt zugeführt werden können“ (ebd.).

Obwohl Johanna Lohn weder geistesranke war, was am 12. September 1940 noch der leitende Arzt Prof. Dr. med. Gerhard Schorsch selbst vermerkte: „Ein Bruder und drei Schwestern in Köln. Nicht geistesranke. Könnte bei ihren Geschwistern wohnen“ und es keine „Bedenken gegen eine Entlassung zu Anverwandten resp. in ein Altersheim“ gibt, „da die Kranke als relativ geheilt anzusehen ist“ (Prof. Dr. med. Gerhard Schorsch und Dr. Niemöller (Assistenzarzt) in einer ärztlichen Bescheinigung vom 18. September 1940, ebd.), sollte sie zusammen mit anderen jüdischen Patient*innen in die Heilanstalt Wunstorf verlegt werden und von dort weiter in die Tötungsanstalt Brandenburg an der Havel. Da sie bereits auf der Transportliste dorthin stand, versuchte die Bezirksstelle Hannover der Reichsversammlung der Juden in Deutschland mehrmals vergebens, dass Johanna Lohn entlassen wird.

Am 20.09.1940 wandte sich Johanna Lohn selbst mit einem Brief, den sie noch in der Anstalt Bethel verfasste, an das Reichsinnenministerium. Darin erläuterte sie, dass sie aus ärztlicher Sicht als relativ geheilt angesehen wird (mit ärztlicher Bescheinigung), von Beruf Schneiderin ist und schon viele andere in der Betheler Anstalt im Nähen und Flickern angelernt hat sowie in der Lage ist, allein mobil zu sein. Zudem erwähnte sie, dass sie nach ihrer Entlassung bei einer Frau Pauline Grünewald in Bielefeld unterkommen könnte.

Einen Tag später, am 21.09.1940, wurde Johanna Lohn mit insgesamt sieben anderen jüdischen Patient*innen aus der Anstalt Bethel in die Heil- und Pflegeanstalt Wunstorf verlegt. Dr. Niemöller schrieb hierzu am gleichen Tag in ihre Krankenakte: „Verlegung auf Anordnung der ‚Gemein. Krankentransport G.m.b.H.‘ nach Wunstorf“ (ebd.), (kurz „Gekrat“: Tarnorganisation der T4-Aktion zum Transport der Opfer in Zwischen- bzw. Tötungsanstalten).

Pastor Wörmann begründete in einer Bescheinigung vom 24. September 1940, dass die Entlassung von Johanna Lohn vorgesehen war. „Es verzögerte sich aber der Nachweis der Familienpflegestelle. Daher wurde Johanna Sara Lohn nach Wunstorf abgegeben“ (ebd.).

Nach weiteren zwei Tagen wurde der Bitte, entlassen zu werden, gerade noch rechtzeitig vom Minister des Inneren stattgegeben, sodass sie am 26. September 1940 von einem Verwandten (Franz Friedmann) aus der Heilanstalt Wunstorf abgeholt und somit, zumindest vorerst, gerettet wurde. Die anderen sieben jüdischen Patient*innen wurden einen Tag später in die Tötungsanstalt Brandenburg an der Havel gebracht, wo sie mit Gas ermordet wurden.

Johanna Lohn kam anschließend bei Pauline Grünewald (geb. Löwenstein, *21.05.1864 in Driburg) in Bielefeld-Schildesche (Im Stift 14 - heute Johannisstraße 23) unter.

Zusammen mit ihr wurde Johanna Lohn am 31.07.1942 in einer Sammeldeportation von Bielefeld nach Theresienstadt deportiert. Von dort wurde sie am 15.05.1944 weiter nach Auschwitz verschleppt, wo sie schließlich ermordet wurde (Zeitpunkt unbekannt).

Von ihren Geschwistern konnten fünf die Shoah überleben. Max Lohn starb bereits 1930 in Köln, Louis und Rael wurden in den Vernichtungsstätten Litzmannstadt (Łódź) und Kulmhof (Chełmno) ermordet.



© William Lohn

An die getöteten Familienmitglieder erinnert ein Gedenkstein, der von den Überlebenden und Nachkommen der Familie Lohn errichtet wurde.

Darüber hinaus soll auf das bewegende Schicksal von Johanna Lohn demnächst ein Stolperstein in Bielefeld aufmerksam machen.

TIM LINNEMANN (STAND: 09/2022)